

Erscheint monatlich.  
Bezugspreis jährlich 18000  
halbjährlich 500 R.  
Einzelne Nummer 100 R.

# Der Hansabote

Versendung:  
G. Arthur Kochler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Die dreigesparte Korpus-  
zeile oder deren Raum  
100 Metr. bei Wiederho-  
lungen Rabatt.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle  
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansehans.

Hammonia, Sonnabend, den 15. Dezember 1906.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

## Vom Schulwesen der Hansa.

Die Hansa wollte im Schulwesen von Anfang an nicht zurückbleiben, sondern lieber, so jung sie war, an die Spitze der Entwicklung sich stellen. Die Zusammensetzung von einzelnen Schulen in einen Schulverband, mit gemeinsamer einheitlicher Leitung und Organisation, Lehrerkonferenzen mit Lehrproben dienten diesem Zweck. Ein neuer, vielleicht für ganz Südbrasilien wichtiger Schritt war die Ernennung des Aufenthalts zweier Hansalehrer mit Staatsscholarstipendium in der Landeshauptstadt. Die Herren Müller und Zemmler sind des Lobes und Dankes voll über die freundliche Aufnahme, die sie dort gefunden haben und über die Förderung, in der portugiesischen Sprache, die ihnen zu teil wurde. Leider beanspruchte die Reise einen zu großen Teil der verfügbaren Zeit und Mittel. Der Freund unserer Kolonie, Herr Lebon Regis und sein Schwager Flaviano Rascimento, gaben sich große Mühe mit der Einführung der Lehrer in die Sprache. Auch bei den Herren Gouvernator und Bziegovernor und allen, die einst die Hansa besucht hatten, sowie bei den Deutschen in Florianopolis, fanden unsere beiden lernbegierigen Hanseatens das freundlichste Entgegenkommen. Diese sowie ich als Vertreter des Schulverbands Hansa sagen auch an dieser Stelle nochmals unserem ergebenen Dank aus für diese Veranstaltung.

Herr Dr. Lebon Regis hat einen Gesetzes-Antrag (Nr. 34 dieser Sessão) im Staatskongress eingebracht, wonach bis zu 10000 \$ zum Zweck der Förderung deutscher Lehrer und Schüler im Portugiesischen, in brasilianischer Landes- und Staatskunde angewiesen werden sollen. Damit beginnt er sich auf den besten Weg zur Lösung der Schulfrage in den Kolonien. Wir wollen weder die reine Staats- noch Kirchenschule, sondern die Familien-Vereinschule, in der bürgerlich-staatlichen, völkisch-sprachlichen und religiös-freigläufigen Interessen Rechnung getragen wird und die in dem Maße Zuwendungen erhalten von Staat, Kirche, Volkstum, als sie vernünftig gestellte Ziele in dieser Hinsicht erreichen.

## Die Deutsche Volksstimme.

Das Blatt der deutschen Bodenreformer, das sich gegen das Landespekulantentum wendet, ist im Hansaboten II, 6 besprochen worden. Es war dort gesagt, daß man mit Utrecht und aus Unkenntnis der Hanseat. Kol.-Gesellschaft den Vorwurf der wucherischen Bodenverteuerung mache. Ich habe die betreffende Nummer des Hansaboten an Herrn Damaschke, den Herausgeber d. D. B. eingeladen und bin daher erstaunt, daß er in Nr. 17 d. B. einen Notschrei aus Brasilien aufnimmt, der ganz auf den Ton der schon früher zurückgewiesenen „Hochwacht-Artikel“ gestimmt ist. Es werden nämlich der Ankaufspreis, pro Hektar 18500 den die Gesellschaft an den Staat bezahlte, und der Verkaufspreis den sie nimmt, 40 — 60\$, einander gegenübergestellt und der Vorwurf der wucherischen Boden-Verteuerung erhoben. Legenheit der Bewohner, und mit einem

Bodenreformer selbst haben früher schon mal praktische Kolonisations-Versuche gemacht, sind aber gescheitert. Daher sollte man in diesen Kreisen wissen, daß Kolonisieren keine so leichte Sache ist und sich doch erst fragen, ob wirklich bei jenem Preiss-Unterdrückt ein geradezu wucherisches Gewinn-Geschäft getrieben wird. Ein einfacher Blick in die nicht verheimlichten Jahresberichte hätte darüber aufklären können. Wenn ein Steinmetz von einem Steinbruchbesitzer einen Steinblock für 10 M. kauft und ein Grabkranz daraus macht, daß er für 200 M. verkauft, hat er da ein unsaneres Geschäft getrieben?

Aus jenem Artikel geht hervor, daß die Hansa in bergigem Lande liegt, es bleibt daher der Gesellschaft mancher Hektar Land liegen als unverkäuflich; sie vermietet das Land, baut Wege, Brücken, Fähren, Einwanderer-Häuser und Schuppen, bezahlt die die Reise vom Seehafen bis in die Kolonie, so daß sie gegenwärtig noch Geld zulegt, statt gewinnt! Eine solche Gesellschaft wegen profitüchtiger Bodenverteuerung auszugeifen, ist verkehrt und für die seßhaft gewordenen Kolonisten ein schädlicher Dienst, weil dadurch nur der Zugang unterbunden wird, durch dessen lebhaften Zustrom die Kolonisation für alle Teile sich günstiger gestaltet.

Welche Maßregeln die Kolonie Hansa zu schnellerem Aufblühen bringen würde, brauchen wir uns vom den Notstreiter des D. B. nicht sagen zu lassen. Darüber wissen wir selbst genugend Bescheid. Den Speisezettel für eine reichbesetzte Tafel anzugeben, ist nicht so schwer; aber einkochen ohne Geld!? Zu scheißen: die Hanseatische Gesellschaft „muß“ das und das machen und tun, ohne anzugeben, wer das Geld dazu gibt, ist ein törichtes Geschwätz.

Wir haben schon bisher immer und natürlich in der letzten Nr. ausgeführt, daß die Hansa zur Weiterarbeit in großzügigem Sinne die Unterstützung der brasilianischen Regierung nötig hat. Wir stehen jetzt an dem Wendepunkt, ob diese Unterstützung erfolgt oder nicht. Mag es übrigens gehen, wie es will, der Anfang der gemacht ist, wird einen Fortgang haben, wenn nicht schnell durch Kapital-Unterstützung, so langsam durch Fleiß und Ausdauer nach dem brasilianischen Wahlspruch: „Kein Geld ist Zeit.“

Aus dem Inhalt der Volksstimme möchten wir noch zweierlei herausgreifen:

## Die Wohnungsnot in Deutschland.

Nr. 20 S. 615 ist über die Wohnverhältnisse in Mexiz zu lesen:

Über einen langen, finsternen Gang stolpern wir eine Treppe hoch und gelangen schließlich nach einem der Beschaffenheit (Engen, Verwahrlosung, Müll, und drgl.) nach geradezu abscheulichen Räum. Er bildete nicht nur Stube, sondern auch Kothgelegenheit der Bewohner, und mit einem

Kämmerchen nebenbei die Schlafstätte für Eltern und 9 Kinder. Miete 168 M. Daß Skrophulose, Tuberkulose usw. auch hier zu ihrem schauerlichen Recht kommt, ist eigentlich überflüssig zu sagen.

An anderer Stelle müßten wir am hellen Tage mit einem Streichholz zwei finstere, elende Stiegen emporsteigen, wollten wir uns nicht der Gefahr aussehen, Hals und Genick zu brechen. Das eine armelige Loch mit 2 Betten und einem Kinderbett bildete eigentlich alles in allem. Ein kleiner finsterer und völlig schwarzer Raum nebenan diente mir als Kochgelegenheit. Einen dritten nicht minder elenden Raum hatten die Leute für 120 M. aftervermietet. Zumindest mußten sie für ihre wenigen armen Leute traurigster Lust noch ebenfalls 120 M. bezahlen.“

Ich weiß sehr wohl und habe es auch schon beklagt, daß die ersten Hütten auf der Kolonie oft recht dürftige Wohnstätten sind, wo sich manchmal mehr Leute zusammendrängen, als aus manchen Gründen gut ist. Ich habe daher immer bedauert, daß es so lange währt, bis wir eine Sägemühle in der Natur für Leute hatten. Aber trotzdem, Licht und Luft, und Wald und Wasser haben wir in Hülle und Fülle das ganze Jahr über und zur Abzahlung des Landes so viel aufzubringen, was darüber allein die Miete kostet, das kann man doch schließlich leisten.

Die heutige Bevölkerung der südbrasilischen Urwald-Kolonie besteht gerade darin, daß sie die „Rückkehr zur Natur“ die „Flucht in die Natur aus der Städte quetschender Engen“ ermöglicht. Diesen idealen Gewinn muß der Ansiedler wesentlich mit in Ansatz bringen.

Ein anderer Gefühlswert für den Kolonisten besteht im Bewußtsein, Herr auf eigenem Lande zu werden oder zu sein. Mit diesem Umstande hat die bürgerliche Kolonisation überall von jeher als einem Haupt-Anziehungspunkt gerechnet und eine Auseinandersetzung, wie er sich mit den bodenreformistischen Gedanken vertagt, wäre in der D. B. uns lieber und interessanter als eine Anwendung, wie die oben erwähnte. Das führt mich zum andern Thema, das ich zunächst nur stellen und streifen will.

## Bodenreform und bürgerliche Kolonisation.

Ich stimme Herrn Damaschke bei, wenn er meint, daß in einer Bewegung, wie in der von ihm geleiteten Bodenreform es nicht auf die praktische Arbeit des einzelnen Beispiels ankomme, sondern auf die Durchsetzung der gesamten öffentlichen Meinung, Wissenschaft und Gesetzgebung mit den entsprechenden Ideen. Ob an irgend einer Stelle der Welt eine neue Kolonie auf bodenreformerischer Grundlage — ohne Privat-eigentum des Bodens, ohne arbeitslos — kommen aus gezeigtem Bodenwert — ge- gründet wird und sich erhält, mag sich da-

deswegen wenig aus, weil es als Beispiel für eine solche Neubegründung zu spät käme. Der verfügbare freie Raum für Bauernkolonien ist auf der Erde gegenüber dem im fernen Westen befindlichen verschwindend klein geworden. Die Bodenreformer müssen die Entscheidungsschlacht im alten Kulturland schlagen.

Immerhin ist für den Kolonisten der Hansa ein Blick namentlich auf die überseeischen Kolonisations-Pläne in bodenreformarischem Geiste interessant. Im Jahre 1889 ließ Theodor Herzka eine Schrift „Freiland, ein soziales Zukunftsbild“ erscheinen. Es sollte auf den Abhängen des Kenia, im Innern Afrikas ein Reich sozialer Gerechtigkeit entstehen, in dem der Boden frei, wie Luft und Wasser jedem zugänglich ist, in dem kein arbeitsloses Einkommen aus Renten und Spekulation dem Einzelnen das Ergebnis seiner Tätigkeit schmälert. Bald fannten sich Begeisterete genug, um „Freiland“ zu gründen, das durch die Macht seines Beispiels alle Wölter des Erdballs mit sich fortreißen und gar das Schwert seiner Macht in die Wagschale der bedrängten Menschheit fallen lassen sollte. In fast religiöser Schwärmerei leuchteten die Augen, wenn man davon sprach, welche Vorbereitungen man schon für den Zug nach Afrika getroffen habe, welche Verhandlungen mit der englischen Regierung geführt seien. — Der Hanseat kann sich hier schon denken, wie die Flammen der Begeisterung in Deutschland durch die Wässer der Erfrischung in der Kolonie gedämpft wurden.

Im Jahr 1894 ging die Afrika-Expedition von Herzka in die See, mit einem Aufwand von 150 000 Mk. Sie landete in Lamu, in Britisch-Ostafrika, wurde aber von den Engländern aufgehalten, so daß sie nach einem halben Jahr aufgelöst werden mußte. Nur einige wenige Kolonisten blieben und wurden nach dem Bericht des englischen Kommissärs, geleglose Freibeuter, welche die Eingeborenen beraubten, Kriege unter ihnen hervorriefen und das Bild, trotz der Jagdgesetze, vertilgten. Glücklicherweise wurde einer der schlimmsten von einem Nashorn getötet. Ihr Leiter Dr. Wilhelm hält es jetzt für ein Glück, denn die Geldmittel würden nicht ausgereicht und die Leute würden das Alima nicht ausgehalten haben.

Es will jetzt eine jüdisch-territorialistische Organisation (Ito) den Plan aufnehmen, und einen geschlossenen Judentstaat dort anzulegen. Das wäre nicht möglich, wenn Dr. Wilhelm recht hätte, daß weniger die Hilfe, als die senkrecht auffallenden Strahlen der Äquatorsonne dem Weizen die förperliche Arbeit unmöglich machen, auch auf dem Hochlande. Diese Einwirkung der direkten Strahlung leugnet Dr. Simonson und bringt günstige Zeugnisse von Leuten bei, die schon lange dort im Lande wohnen, ohne leiblich und sittlich entartet zu sein, allerdings bei mäßiger Lebensweise, namentlich ohne Alkoholgenuss.

Zu beachten wäre in diesem Streite, daß es in Brasilien zwar nicht unter den Äquator, aber immerhin innerhalb der Wendekreise, in Operio Santo deutsche bäuerliche Kolonien giebt, die sich seit nunmehr 2-3 Generationen gehalten haben und in ihrer Entwicklung nicht durch das Alima, sondern durch ihre nationale und kulturelle Einzelstellung gehindert sind. Also mit der Herzka'schen Freilands-Gründung war es nichts.

Schon vorher, seit 1892 arbeitete Flürschheim im mexikanischen Staate Sinaloa, am Golf von Kalifornien bei Topolobampo auf einem Areal, von 20 000 ha an der Bewirtschaftung einer Ansiedlung eines neuen Freilands-6000 Genossen in Amerika, England, Deutsch-

land nahmen Anteilscheine. Das Land war unfruchtbare ohne künstliche Bewässerung. Mit großem Fleiß legten 450 Kolonisten einen Kanal an. Die Gründung beruhte ursprünglich auf dem Gedanken des Kommunismus, des gemeinsamen Landeigentums. Als Flürschheim 1893 ankam, hatte aber die kommunistische Richtung schon abgewirtschaftet und Flürschheim sammelte die besten Elemente um seine Fahne, aber auch ohne Erfolg. Die Weste der Ansiedler wurden schließlich durch mexikanische Truppen auseinandergetrieben.

Eine dritte praktische Gründung war die Heimat-Kolonie Friedrich-Wilhelmsdorf bei Bremerhaven, ohne völlig freies Privateigentum. Es sollte damit erreicht werden, daß der Kolonist durch die völlige Abzahlung von Land und Haus nicht über seine Kräfte belastet werde, und daß die Wertsteigerung des Bodens der Gesamtheit, die sie schafft nicht dem Einzelnen zufalle. Das sind 2 gute, gesunde Gedanken, in deren Licht wir auch unsere Verhältnisse betrachten können. Tatsächlich ist die Landabzählung z. B. einer groß abgemessenen Kolonie mit viel schwer zugänglichem Hinterland für eine zumal kleinere Familie oft eine Last, die ihr zu schwer wird. Sie würde sich besser wenn sie ein „Renteigut“, ein „Erbpachtgut“ hätte. Die spekulativen Wertsteigerungen ist bei uns noch kaum eingetreten; die Deutlichkeit, die zuerst davon getroffen werden, sind meist als Stadtplätze schon so hoch veranlagt, daß arbeitslose Spekulation an ihren Aufkauf sich noch nicht gemacht hat. Es sind nur einzelne Stellen, die als Kolonien vergeben wurden, und die durch Parzellierung, als Bauplätze einen Gewinn abwerfen können; aber diese Bewegung ist noch sehr gering und meist erkaufen die Unternehmer, die sich auf solche Stellen setzen, durch die Schwierigkeiten der ersten Jahre, die sie zu überwinden haben, einen solchen Zuwachs sicher genug.

Auch die Kolonie Friedrich-Wilhelmsdorf löste sich nach viel soliden und segensreicher Arbeit auf, weil die Ansiedler auch freies Eigentum, das sie verkaufen könnten, wie ihre Nachbarn haben wollten, sobald sie aus der tiefsten Not sich herausgearbeitet hatten. Man kann es daher den südbrasilianischen Kolonatoren und auch denen der Hansa nicht verdenken, wenn sie den treibenden Beweggrund, Eigenbesitz zu erwerben, nicht ausschalten wollten.

Übersicht man die Landpolitik des Staates S. Catharina und der Hansa, so muß aber gerade der Bodenreform-Freund zugeben, daß sie durch die Art ihrer Boden-Verteilung dem un- und wenigbenutzten zu Landbesitz verhelfen wollte. Die Staatsregierung von S. Catharina hat die Tausende von Hektaren an die Hansa nicht abgegeben als Spekulations-Gegenstand, der sie liegt läßt, bis sie ohne ihr Nutzen mit Gewinn weiter verlaufen kann, sondern zur Besiedlung mit Kolonisten. Die Hanseatische Gesellschaft hat das zugesagt und ehrlich gehalten, gewinnlos, bis ihre Kassen leer waren. Was immer über die großen Landkonfessionen in Afrika, an denen Herr Dr. Scharlach beteiligt war, gesagt werden möge, — mir fehlen die nötigen Unterlagen für eine gründliche Beurteilung, — so viel steht fest, die Hansa war kein Spekulations-Objekt mit mühselalem Börsengewinn, sie ist eine wirkliche Kolonie, gegründet allerseits mit Arbeit und Opfern, die an alle Teilnehmer zu ersetzen und zu verfolgen ein Amt der Gerechtigkeit und des Patriotismus der brasilianischen Regierung wäre.

Die Gedanken der Bodenreformer, die Heilung der sozialen Schäden von der Bodenfrage aus zu verwirlichen, haben in den überseeschen Ländern mit vorwiegend englischem Charakter, wie in Nordamerika und Australien große Verbreitung und einflußreiche Vertreter (Harry Georges). Wenn auch Südamerika in den Wirkungskreis mit einzogen werden soll, so begrüße ich das mit Freuden, ebenso, daß es durch das deutsche Element geschehen soll. Aber man muß die Sache dann am richtigen Orte ansetzen. Schon früher wies ich darauf hin, daß z. B. die gewaltigen Hafen- und Stadtneubauten in Rio de Janeiro, eingeleitet durch den bisherigen Verkehrsminister Dr. Laurio Müller, den Sohn eines deutschen Kolonisten in S. Catharina, es verdienten in das Licht der Bodenreform gestellt zu werden.

Zu einem ähnlichen Vorgehen regt ein Bericht der Deutschen Nachrichten von Chile an, aus Valparaiso. Die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Ausführung und Unterstützung von Lebensmitteln sei dort nach dem Erdbeben in mustergültiger Weise geleistet worden. Dagegen macht sich ein anderer Rosstand geltend: „Teuer — das wird wohl überhaupt die Parole sein, unter der das fünfjährige Valparaiso lebt. Am greinsten zeigt sich das in den Preisen des Grundes und jener der Mieten. Während die Behörden einstweilen noch die Preise der Lebensmittel kontrollieren — auf wie lange ist allerdings fraglich — ergehen die Haus- und Lokalbesitzer sich in zügellosen Forderungen und steigeren den Mietwert ihrer Räumlichkeiten um das Dreifache und Vierfache, indem sie aus der Notlage in unverantwortlicher Weise Nutzen ziehen. Und hier wird es schwierig sein, von der Behörde aus eine Korrektur zu finden. Wahrscheinlich muß der Habsucht so lange der Zügel gelassen werden, bis eine Nichtigstellung durch größeres Angebot sich von selbst ergibt, was u. a. auch durch verminderte Ansprüche beschleunigt werden könnte.“

Die Gutgesinnten der südamerikanischen Volkswirte nehmen es dem Deutschtum sicher nicht übel, wenn es nicht bloß, wie meist die „Fremden“ möglichst viel und schnell spekulativ verdienen, sondern auch dem Wohl des Ganzen dienen will.

### Auswanderung, Wanderung und Kolonisation.

In einem Artikel über den jüngsten Besuch Elihu Roots in Südamerika schreibt die Washington Post: „Es ist unbestreitbar, daß Südamerika eines Tages der Wohnsitz mächtiger und reicher Nationen sein wird. Auf den immensen Hochebenen Brasiliens ist Platz für Hunderte von Millionen und vielleicht innerhalb eines Jahrhunderts wird die große Republik Brasilien von den älteren geradezu bewundert werden, wie heute die Vereinigten Staaten von den europäischen Nationen. In den nächsten 50 Jahren wird die Auswanderung aus Europa in großem Maße nach Brasilien strömmen.“

Freie Ländereien und die Herrschaft von Einwanderern bewirken eine solche Entwicklung nicht allein, sonst müßte Brasilien auf diesem Wege schon viel weiter sein; es gehört dazu eine kluge und gerechte Organisation der Landverteilung, der Erwerbs- und Verkaufs-Möglichkeiten. Das muß Brasilien von Nordamerika noch lernen, wo gegenwärtig 1 Million Einwanderer pro Jahr Unterkommen, Land, Arbeit und Verdienst finden. Aus Ungarn allein wandern in diesem Jahre 200 000 Menschen aus. Die nordamerikanische Volkswirtschaft kann aber

diese Masseneinwanderung in ihre Arbeits-Ordnung und Disziplin ohne Rummor und Reibung nur einstellen, weil die Maschine des ganzen Erwerbsleben von dem gebildeten englisch-deutschen Volksteil in Gang gebracht und erhalten wird. Daraus erhellt der Wert einer deutschen Einwanderung für ein Neuland; er besteht nicht bloß direkt in der bäuerlichen Landeskultur, sondern indirekt, aber nicht weniger bedeutend, in der klugen Gliederung und Leitung der Arbeit im Handel und Industrie, Verkehr und Verwaltung. Die Slowaken, Rumänen, Magyaren, Polen und Russen bringen nur die rohe Kraft der Arme mit, die Deutschen auch vielfache Fertigkeit der Hand und manigfache Kenntnisse im Kopfe.

Die Italiener sind seit jeher dafür bekannt, daß sie im Ausland weniger die Freude des eigenen Grundbesitzes, als den Verdienst suchen. Sie haben sich zwar in Südbrasilien da und dort auch als sechshafte Kolonisten gut bewährt, allein die Wanderlust regt sich doch unter solchen manchmal wieder. So ist in Rio Grande unter den Italienern ein Trieb zur Weiterwanderung lebendig geworden, nach Chile, Argentinien und S. Paulo, denen Dürre und Heuscheren das Leben und Wirtschaften verleidet haben. Die genannten Länder haben auch „Kolonien“ nicht eben viel zu bieten, aber sie bemühen sich Einwanderer zu Arbeit und Verdienst zu bringen. Wenn die brasilianischen Staaten nicht eine dem Bauern, sondern bloß den Großgrundbesitzern günstige Leitung des Wirtschaftsleben treiben, so läßt die vorausgesagte Million Besiedlung noch lange auf sich warten.

Von S. Paulo liest man, daß dort ein Gesetz zur Förderung der Einwanderung und Kolonisation vorgelegt wird, wonach 8 Mill. für diesen Zweck aufgewendet werden sollen und zwar wirklich auch für Kolonisation im Sinn kleindörflicher Betriebe, nicht bloß zur maskierten Beziehung von Fazenda-Arbeiter, wie die dortigen deutschsprachlichen Blätter berichten. Die irgendwo in der Welt niedergelassenen Deutschen möchten sich immer gerne durch Zuzug weiterer Landsleute stärken, kräftigen und damit das ganze Erwerbsleben heben; daher entsteht leicht eine Art Konkurrenz, wie jetzt z. B. im Echo über „das ideale Klima“, über das beste Land zu Kolonien (Kanada gegen Südamerika), oder auch zwischen den einzelnen Staaten Brasiliens, wie z. B. Santa Catharina mit seinem deutschen Kolonie-Unternehmen und der geplante Kolonisation in S. Paulo. Über den Wert der letzteren für deutsche Kolonisten läßt sich erst urteilen, wenn man nicht bloß über Lage und Art von Land und Boden etwas weiß, sondern auch darüber, ob größere wirtschaftlich gleichartige Komplexe entstehen, die sich selbst verwalten. Denn im Gemenge mit Großgrundbesitz in einem Municipio liegende Kolonien laufen Gefahr, für ihre Interessen bei der Verwaltung nicht die nötige Beachtung zu finden. In dieser Hinsicht wird man also die Paulistaner Kolonisation prüfen müssen. Von der subventionierten Einwanderung will die Regierung absehen, und es sollen Vergünstigungen in dem Maße gewährt werden, als Land und Kultur genommen wird, daß z. B. der Ansiedler, der sein Loos noch 4 Jahren ganz in Kultur genommen hat, völlig unentgeltlich Besitzer davon würde. Das würde recht kleine Kolonielose zur Voraussetzung, haben auf denen keine Brache möglich, sondern wohl bald Düngung nötig wäre.

Dass die Ansiedler erst für eine festgesetzte

kürzere Zeit auf Fazenden gegen Lohn zu arbeiten hätten, um die Landwirtschaftsmethode praktisch zu erlernen, halten wir für eine richtige Maßregel, die jedem wirklichen Landwirt einleuchten wird. Damit wird die Neu-Ansiedlung von Anfang an unter einen praktisch-nüchternen Gesichtspunkt gestellt; häufig paßt dies aber den Einwanderern nicht; sie lieben oft gerade das Romantische, das Robinsonhafte und werden aus dieser Stimmung erst erweckt, wenn das mitgebrachte Geld zu Ende und keine Pflanzung in der Erde ist. Uebrigens ist in der nächsten Zeit an eine größere Auswanderung aus Deutschland wohl nicht zu denken, da das ganze wirtschaftliche Leben in großer Blüte steht.

Über die Einwanderung nach Brasilien ist folgende Statistik veröffentlicht worden: Es wanderten ein 1855–1904: 2 Mill. 1881: 11 000; 1891: 216 000; 1904: 12 000. Von den 2 Millionen waren eine Million Italiener, 465 000 Portugiesen, 216 000 Spanier, 70 000 Deutsche. Unter den 12 000 Einwanderern des Jahres 1904 waren 4000 Italiener, 2000 Portugiesen, 4000 Spanier, 563 Deutsch, 141 Russen (Deutschrussen) und 49 Engländer. Man ersieht aus dieser Zahlentafel, daß die Wirkung der deutschen Einwanderung fast verschwindend wäre, wenn sie nicht der Art nach (qualitativ) bedeutsam wäre und im Wesentlichen nach geschlossenen Kolonisationszentren ginge. Andererseits wird die Bedeutung noch abgeschwächt dadurch, daß sich die geringe deutsche Einwandererzahl mehrere Kolonisations-Unternehmen in Rio Grande, S. Catharina und vielleicht noch S. Paulo teilen müssen. Den letzteren Staat könnte man es übrigens vom allgemeinen deutsch-brasilianischen Standpunkt nur wünschen, daß das starke städtische Element auch im Lande selbst eine bodenständige, bäuerliche Unterlage hätte. Bis zu einem gewissen Grade leistet dieser Dienst bisher S. Catharina.

Über Argentinien veröffentlicht das Österreich-Ungarische Konsulat in Buenos Aires, daß es schwer, wenn nicht unmöglich sei, guten Boden zu entsprechenden Preisen selbst in den entlegensten Gegenden zu erwerben. Es gibt noch viel gutes unbebautes Land, aber es wird übertrieben damit spekuliert. Die Lebensverhältnisse sind mindestens doppelt, in größeren Städten 3 mal so teuer. Gestiegerte Preise werden von überall her gemeldet.

### Die Templer in Palästina.

Der deutsche Weltkalender, der uns durch seine Bilder in der ganzen Welt umherführt, wo immer nur Deutsche sind, bot am 22. November eine Ansicht der Tempel-Kolonie in Haifa in Palästina. Der Beschauer würde sich des hübsch angelegten und gut gebauten Ortes noch mehr freuen, wenn er immer wähnte, mit welchen Mühen und Opfern dieses Kulturwerk zu Stande gebracht wurde, daß es recht eigentlich eine Schöpfung aus dem Nichts durch christlichen Geist ist.

Die Bewegung der Templer ist von Württemberg ausgegangen. Die Templer-Gemeinde arbeitet an der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, das von Jesus Christus geistig begründet, auch in seinen äußeren Früchten sich kund geben muß innerhalb eines christlich geordneten Volkslebens. Gemäß den Weissagungen der alten Propheten sahen die Anhänger das heilige Land, Jerusalem als den Schauplatz an, wo die Idee vom Reich Gottes in die Tat umgesetzt werden müsse. Im Jahre 1853 wurde

das Banier Jerusalem ausgeworfen, 1858 schlossen sich 61 Männer zu einer selbständigen Gesellschaft zusammen, 1868 wurde an die praktische Arbeit gegangen. Fieber und Krankheiten, Dürre des Landes, Schwierigkeiten der arabischen Bevölkerung und der türkischen Regierung schienen das Werk scheitern zu lassen, aber sie wurden überwunden. Mit Glaubensmut und eisernem Fleiß wurden die Ansiedlungen als feste Punkte späterer ausgedehnter Wirkung angelegt; es entstanden solche in Jaffa, Haifa, Sacona, Jerusalem, Wilhelma, Nazareth, Ramleh. Die ersten Jahre der Niederlassung wären in hohem Grade der praktischen Arbeit der Kolonisation gewidmet, unter vielen Mühen und Verlusten, aber nicht diese sind die schwersten Erfahrungen gewesen, sprach sich einmal der geistige Leiter und Vorsteher C. Hoffmann aus, denn was will ein Mensch am Ende weiter auf der Welt, als eine Sache studen, für welche es sich lohnt zu leben, oder wenn es sein muß, zu sterben. Also brauchen wir die nicht zu beklagen, die als Opfer ihrer Überzeugung gefallen sind, mehr müssen wir die beklagen, die durch Schwierigkeiten und harte Verhältnisse an ihrer Überzeugung mehr oder weniger irre geworden sind.

Aber die meisten hielten im Herzen an ihren Überzeugungen fest und wie das äußere, so ging auch das geistige Werk weiter. Freilich, die Hoffnung, ein selbständiges Volksleben auf Grund des reinen Christentums zu entwickeln, konnte sich bei der Art der einheitlichen Bevölkerung nicht rasch verwirklichen. Solange die Ordnung des Volkes selbst nicht die beste Predigt des Evangeliums darstellen kann, ruht auf den Schulen die Hauptvorbereitung dazu. „Sie müssen das Kleinod unserer Kolonien bleiben,“ sagte der schwarzhaarige Vorsteher im Jahre 1878, „weil wir vorzüglich dadurch den geistigen Charakter unseres Werkes bewahren.“ Dass es nicht bloß eine industrielle und landwirtschaftliche Ansiedlung, sondern eine Arbeit fürs Reich Gottes ist, das können wir nur durch die Schulen beweisen. Gegenüber den außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich gerade damals erhoben, meinte er: „Ich schlage zwar diese Verlegenheit nicht so hoch an, weil ich glaube, daß, wenn ein Mensch etwas aus guten Gründen und tiefster Überzeugung unternimmt, ihn Gott nicht leicht stecken läßt, und sollte es dennoch der Fall sein, so wären wir bei einer guten Sache unterlegen und wir könnten uns unseres Untergangs rühmen. Ich wenigstens würde mich schämen, wenn ich mein Leben zugebracht hätte, ohne gegenüber den ungeheurem Nebeln das Beste, was ich mußte, gesucht und meine Existenz darauf gesetzt zu haben, um, wenn die Kraft nicht reicht, daran unterzugehen.“

Bon solchem Geist waren und sind die Templer erfüllt. Die äußere Arbeit ist getragen und geleitet nicht bloß von der Sorge ums tägliche Brot oder der Erwerbssucht, sondern von inneren Überzeugungen, von der Auffassung des Lebens als eines Dienstes im Reiche Gottes. Auch anderwärts, z. B. in Nord-Amerika und Russland waren es schwäbische Ansiedler, welche von besonderen christlichen Gedanken aus (z. B. der Gütergemeinschaft wie Rapp) Kolonien von eigenartigem Gepräge schufen, wo auch der letzte Kolonist mit ein Träger des Geistes war, der sich seine Form schuf.

Werfen wir von diesem Standpunkt einen Blick auf die südbrasilianischen Kolonien zur Vergleichung. Diejenige unter ihnen, welche am meisten das Werk eines Mannes und seines Kreises ist, ist Blumenau, wie schon

der Name zeigt. Sie hat von ihrem Gründer entschieden den Geist der Arbeitsamkeit als Erbe überkommen. Aber ob auch einen fortwirkenden, leitenden Gedanken in der höheren Lebens-Auffassung?

In der Hansa freuen wir uns der Mitarbeit einer Anzahl von Familien (Schlegel, Gerspächer, Fredel, Schwaderer) die in leiblicher und geistlicher Verwandtschaft mit den Templern stehen, welch letzteren diese beiden zugleich ein Grus über Meer sein wollten ins heilige Land in der Gemeinschaft des Geistes.

### Allerlei.

Der 15. November wurde in den Schulen als brasilianischer Nationaltag gefeiert. — Am feinen Tage feierten in Blumenau Herr und Frau Feddersen das Fest der silbernen Hochzeit. Die unruhigen Bugerzeiten verhinderten die geplante Teilnahme des Herrn Direktor Mörlich oder Dr. Aldinger. Wir gedachten der Jubilar mit herzlichen Glückwünschen. — Der Totensonntag vereinigte wieder eine große Anzahl Kirch- und Friedhofbesucher in Hammonia zu einer ernsten Totenfeier. — Es sind nun Taufchein-Formulare angekommen. Für Mitglieder, die eine Taufgebühr entrichten, haben an die Kirchenfasse, ist die erste Ausstellung eines Taufscheines frei; wo das nicht der Fall war, kommen 200 Reis in Abrechnung. Familien, die hier haben taufen lassen und wegziehen, mögen sich vor Abgang einen Taufchein besorgen, da sonst hinterein Porto-Klagen erwachsen. — Ein Eingelandt des Herrn Hellmann, Schriftführer des landwirtschaftlichen Vereins, Humboldt, über die Benutzung des Buchbullen kann erst in der nächsten Nummer zur Erledigung kommen. — Über die Buger (Indianer) sind Meldungen von Spuren, und Anzeichen auch aus dem oberen Rafael und Taquaras gemacht worden. Streifpatrouillen wurden mehrfach abgesandt. Am 24. November traf der Bugerjäger Marcellino Martins mit 18 Mann hier ein. Er nahm am folgenden Tage die Spur der Wilden am Indios auf und ging in den Wald.

### Vom Büchertisch.

„Die Strafverschickung in deutsche Kolonien“, Auszug aus der Schrift „Streiflichter auf die Frage“: Was kann aus Deutsch-Südwest-Afrika gemacht werden? Von R. A. Weitstein, Oberleutnant a. D. Eine eingehendere Würdigung dieser Schrift ist nicht Sache des Hansaboten und mag an anderer Stelle geschehen. Ich drücke aber darüber meine Genehmigung aus, daß durch den Verfasser Kolonisationserfahrungen im brasilianischen Urwald nutzbar gemacht werden für deutsche Kolonien in einer schwierigen Frage, an die nur ein Kenner von verschiedenen Kolonien und Kolonisationsmethoden herantreten kann.

### Das Hochland von S. Catharina.

Längst schon empfinde ich es als ein schaurliches Vergnügen, daß ich von meiner vierjährigen Kampfreise nicht auch in Hansaboten einiges veröffentlicht habe, schon um den Männern und Familien meinem Dank abzustatten, die mich freundlich und gastlich aufgenommen und beraten haben. Ich müßte schon mit Herrn L. Knoblauch in Bonso M dindo anfangen, übergehen auf die Herren P. Werner, Nambusch, Rath, Schmidt und die Batres in Lages, weiterreden von Herrn G. Knoll, Fr. Albuquerque, Schmohl in Corrybanos und für S. Catharina schließen mit Herrn Oberst Rupp und seiner liebens-

würdigen Familie und Herrn Kuhnert in Campos Novos. Eine Veröffentlichung von Herrn G. Knoll im „Südlichen Kreuz“ (Beilage zur Deutschen Post) über das Municipio Corrybanos hat mich wieder recht lebhaft an die Tage erinnert, die ich in angeregter Unterhaltung bei und mit ihm verlebt habe. Ferner freut es mich daraus zu ersehen, daß doch nicht alle Brücken der Verständigung zwischen ihm und Herrn Rupp abgebrochen sind. Mancher Hansabote, den es aufs Kamp trieb, hat mittlerweile bei den genannten Herrn vorgesprochen und Weiterbreitung gefunden. Wir sind auch nicht eingerichtet hier und freuen uns, wenn einer im Obersland das Glück findet, das hier unten rum nicht blühen wollte.

Doch soll heute nicht aus dem Quell persönlicher Erinnerung und Beobachtung geschöpft werden, sondern ein Mitarbeiter möge erst das Wort haben über den Besitz von Palmas, noch hinter Corrybanos und Campos Novos in der mit Barana strittigen Gebiete gelegen. Was er über die dortigen landwirtschaftlichen Verhältnisse sagt, trifft im großen Ganzen auch für das übrige Kampgebiet zu, sofern nicht gerade einzelne Männer und Fazenden (wie von Peter Werner, H. Rupp) eine Ausnahme machen.

Für kaufkräftige Viehaber der Viehwirtschaft im Großen sei noch bemerkt, daß wir am Schluss der Zeit stehen, da noch billig Land gekauft werden kann. Ja mehr sich die Verkehrsverhältnisse bessern und die Bevölkerung sich mehrt, desto höher steigen die Güterpreise.

### Die Comarcas Palmas.

Die Comarcas Palmas ist begrenzt: im Norden vom Iguaçu, im Westen von der argentinischen Republik, im Süden vom Uruguaysluß, im Südosten vom Rio dos Peixes, und im Nordosten vom Municipio Corrybanos. Den Mittelpunkt und Sitz der höchsten Gerichtsbarkeit bildet die Stadt Palmas, dieselbe hat ungefähr 130 Häuser, einschließlich vieler Hütten welche kaum als Häuser bezeichnet werden können. Außerdem sind noch: Villa Uliad da Victoria, Villa Boa Vista, und die Ortschaften Jangada, Mangueirinha und Passo Bormann. Das Klima, der Boden und die Vegetation sind je nach der Lage sehr verschieden teilweise ist reiner Kamp, ohne irgend welches Buschwerk, so daß weitentwelt fast nichts zu finden ist als nur Gras, nur dann und wann trifft man einen kleinen Capão, das ist ein mit Bäumen bewachsener Fleck, teilweise ist der Kamp mit größeren Stückchen Pintenwald durchzogen, teilweise Gramados, das sind mit Gramma bewachsene Flächen, dieselben sind meist von Wald umgeben, und teilweise findet man eigentlichen Hochwald, auf dem Kamp bleibt es stellenweise auch viele Butiápalmen. Der reine Kamp eignet sich für Rindvieh und Schafzucht, für Pferde und Maultierzucht eignen sich die Gramados besser, wo viel Pinten und Butiá sieht eignet er sich hauptsächlich für Schweinezucht, zum Landbau ist der Pintenwald fast nicht zu gebrauchen.

Die höchste Gegend ist unbedingt die Wasserscheide zwischen den Quellen der Flüsse Chovim und Chapeco, auch ist dort das Klima am rauhesten und der Kamp am reinsten, je weiter man nach den Flüssen zu kommt um desto höher wird der Wald und das Klima wärmer, nach Westen senkt sich das Terrain allmählig, und das Klima wird auch allmählig wärmer.

Auffallend ist, daß im Winter, wenn es reist, die Temperatur je nach der Stelle ver-

schieden ist, oft kann man in kurzer Entfernung bedeutende Unterschiede wahrnehmen, in Niederungen ist es stets kälter als auf Anhöhen, erstere sind noch am kältesten wenn sie direkt von den kalten Südwinden getroffen werden, am wärmsten sind die oberen Abhänge der Hügel welche nach Nordosten liegen, also vom Südwind geschützt sind, dies zu beachten ist für den Landmann von Wichtigkeit, wird aber leider wenig beachtet.

Die Viehzucht wird hier noch, wie wohl überall auf dem Kamp auf das aller primitivste System betrieben, das Zusätteln lenkt den Viehzüchter kaum, noch nicht einmal das Milchvieh bekommt Zufutter, nur monatlich einmal wird das Vieh zusammengetrieben und bekommt Salz, ebenso ist von keiner regulären Kreuzung die Rede, die Viehzüchter lassen wohl ab und zu mal einen Zuchttier von irgend einer Rasse kommen, aber gerade die Rassenkreuzung ist nur zum Verberben. Die Milch wird auch sehr wenig benutzt, und dadurch daß das Vieh unregelmäßig gemolken wird, vermindert sich die Milch von Generation zu Generation immer mehr. Butter wird so gut wie garnicht gemacht, und der Kampfle ist oft von sehr geringer Qualität, dies liegt wohl nicht an der Milch, dieselbe ist vorzüglich gut, aber an der Bereitung. Ebenso geht es mit der Pferdezucht, die Pferde sind klein, und ein wirklich gutes Pferd gehört zu den Seltenheiten, und dies ist auf Mangel an Kreuzung zurückzuführen.

Fast noch schlechter sieht es mit der Schafzucht aus, der Kamp soll sich teilweise sehr gut für Schafzucht eignen, aber eigentliche Schafzüchter gibt es nicht, die meisten Viehzüchter haben eine kleine Schafherde, aber die Schafe weiden auf dem Kamp ohne Hirt und es werden so viele Lämmer von allerhand Ungeziefer gefressen daß sich die Herde nicht vermehrt, oder wenigstens sehr wenig.

Mit dem Landbau steht es nicht besser aus, die meisten Pflanzer pflanzen nur Mais und Bohnen, dazu wird ein großes Stück Wald oder Capoeira abgeholt, gebrannt und mit einem Stock gepflanzt, die Bohnenpflanzung wird einmal mit dem Jacão gereinigt, die Maispflanzung gar nicht. Der Ertrag ist sehr unsicher. Da die Pflanzungen fast immer weit von den Wohnungen entfernt sind, tut das Wild als Anten, Wildschweine, Rehe, Affen, Coati, Papageien u. a. m. oft großen Schaden, dann sind es öfter die frühen, oder auch die späten Früchte welche nicht selten die Pflanzung schädigen. Außerdem aber hat der Boden noch eine eigenartliche lose Beschaffenheit und hält die Feuchtigkeit sehr wenig, jede kurze Trockenheit schädigt die Pflanzungen.

Kartoffeln gedeihen hier ziemlich gut, Mandioca ebenfalls, die deutschen Getreide als Weizen, Roggen, Gerste sind noch nicht richtig ausprobiert worden, Gemüse gibt auch durchschnittlich ziemlich gut, am Iguaçu und Uruguay wächst auch Zuckerrohr. Als Futterpflanzen könnten mit mehr oder weniger Erfolg angebaut werden: Luzerne, Raigras, Pampnia, das ist auch ein sehr gutes Futtergras, muß aber sterilisiert werden, dann Mais, Aipim, Bataten, Kürbis u. a. m. Hervia-Mate gibt es sehr viel, dieselbe wird aber noch verhältnismäßig wenig ausgebaut, dies liegt an den mangelhaften Verbindungs wegen und an der zu großen Entfernung vom Markt. Die Viehzüchter sind alle Brasilianer, auch die meisten Pflanzer, die Ausländer sind meist Geschäftleute und Handwerker, in der Umgebung der Stadt wohnen (Fortsetzung in der Beilage)

Hammonia, Sonnabend, den 15. Dezember 1906.

einige Polenfamilien, dieselben bebauen ihr Stückchen Land und gehn auf Arbeit. Zu bemerkern sind noch die Indianerböser, Tolbos genannt, dieselben beslehen aus ganz elenden Hütten, oft nur mit Gras gedeckt, und sind bewohnt von zahmen Coroados, dieselben pflanzen auch etwas Mais und Bohnen, im Winter sammeln sie Pinhões, (Pintenferne) sonst machen sie auch Körbe, Siebe und Hüte aus Rohr, bringen diese Gegenstände zum Verkauf in die Stadt und für den Erlös kaufen sie ihre wenigen Bedürfnisse, sonst gehn sie auch auf Arbeit, oder auch auf Jagd. Ab und zu gehn sie auch mal nach der Hauptstadt um von der Regierung Zeng und Werkzeug zu erheischen, die mitgebrachten Sachen verkaufen sie oft wieder um für das Gelb Bramtwein zu kaufen.

Die Viehzucht ist, auf die Weise wie sie hier beobachtet wird, eben nicht sehr einträglich, wenigstens ist der Reinertrag im Verhältnis zum Anlage-Kapital nur niedrig, eine ordentliche Milchwirtschaft (Käsefabrikation) würde indessen gute Löhne, nicht mit gewöhnlichem Kampvieh, sondern mit wirklichen Milchvieh, dasselbe müsste natürlich auch richtig gepflegt und gefüttert werden, auch müsste darauf hingearbeitet werden wirklich gute Ware zu liefern, denn der gewöhnliche Kampfäge hält sich nicht lange und ist im günstigsten Fall nur als mittelmäßige Ware zu bezeichnen, dies liegt unbedingt nur an der Bereitung. Allerdings würde zu einer richtigen Milchwirtschaft ein ziemlich hohes Anlagekapital nötig sein, und außer dem die nötigen Kenntnisse in der Zucht, Fütterung und in der Käsebereitung.

Noch weniger lohnend als Rindviehzucht ist gegenwärtig die Pferdezucht, Pferde sind augenblicklich hier so zu sagen unverkäuflich, aber wenigstens nur zu sehr niedrigen Preisen, auch hier wäre eine Verbesserung der Zucht wohl am Platz, die Kutschpferde in Gurtyba kommen viel aus Argentinien, weil die einheimischen zu unansehnlich sind, aber durch Einführung passender Zuchttiere und richtiger Pflege könnten die Kutschpferde auch in Brasilien gezogen werden, aber auch hierzu würde ein nicht geringes Kapital nötig sein.

Auch die Schafzucht würde, richtig betrieben, lohnend sein, dabei würde die Hauptfache sein: 1. gute Zuchtwahl, 2. müssten die Herden am Tag gehütet und Abends eingelassen werden, und wenigstens im Winter im Stall übernachten, (im Sommer dürfte es vielleicht besser sein wenn sie in einem Korral bleiben weil derselbe führer ist) es würde dadurch vermieden werden daß so viele Lämmer von Ungeziefer vernichtet werden. Was den Landbau betrifft so würden die Viehzüchter jedenfalls besser tun, statt im Wald meilenweit vom Haus abgelegen zu pflanzen, lieber dicht bei der Wohnung ein passendes Stück Land einzäunen, düngen und bepflanzen würden, der Dünger wird bis jetzt sehr wenig benutzt, wenn auch der Kamp sich nicht überall zum Landbau eignet, so giebt es doch auf jeder Fazenda mehr oder weniger passende Stücken. In den letzten Jahren haben auch einige Viehzüchter schon angefangen wenigstens die Bohnen im Garten zu pflanzen, und sangen bei kleinem an, einzulehen, daß der Ertrag sicherer ist als in der Pampa, auch sind Pflanze geacht worden Sumpfe zu trocknen und zu bepflanzen, teilweise mit gutem Erfolg. Das

Trockenlegen der Sumpfe hat noch andere Vorteile, im Frühling, (August und September) ist das Futter am knappsten, das Rindvieh geht dann viel in die Sumpfe, und magere Stücke gehen nicht selten zu Grunde, außerdem bilden aber die Sumpfe Schlaupwinkel für Ungeziefer, hauptsächlich ist es die Cuatara, eine der Jaracacassú ähnliche Gischlange welche darin haust, und die auch nicht geringen Schaden am Vieh thut, ein Stück Vieh welches gebissen wird kommt selten durch. Für den Menschen ist die Cuatara nicht grade sehr gefährlich weil dieselbe sehr träge ist.

### Die Jahresrechnung eines Landwirtschaftlichen Betriebes.

Betr. Einnahme war aus Riograndenser Verhältnissen heranz in der vorigen Nummer veröffentlicht worden. Sie ergab 1.530\$000.

Wir beschränken uns heute darauf, aus derselben Abrechnung die Aufstellung über die Ausgaben anzugeben und werden in der nächsten Nummer weiter darauf zurückkommen und sehen gern Einwendungen und Auseinandersetzungen aus dem Leserkreis entgegen.

Ankaufskapital der Kolonie von 100000 Brassen = 48,4 ha vor 20 Jahren 8000 \$; Bezahlung zu 5 Prozent . . 400\$000 20 ha nun sind heute in Kultur, dafür war der Ankaufspreis viel zu hoch!

Abmehrung des Landes 1 Prozent, weil der Landwert beim Anbau nicht sich steigert, sondern fällt . . 80 \$.

Der Landwirtschaft dienende Anlagen, nicht das Wohnhaus, sondern Ställe, Scheuppen, Mauern, Zäune, Weiden, Gärten, die sogenannten bensfeitorias haben einen Wert von 2000 \$, mit 5 Prozent verzinst 100 \$. Abmehrung dieser Anlagen 2 Prozent 40 \$.

Landwirtschaftliches (nicht häusliches) Gerät wie Pflüge, Wagen, Werkzeuge werten 500 \$.

Daz lebende zum Betrieb (nicht zum Verkauf wie Fettfische) dienende Inventar wertet 800 \$. Es sind also zusammen 1.300 \$. Betriebskapital zu 5 Prozent zu verzinsen 65 \$.

Abmehrung des Betriebskapitals 8 Prozent, wofür Reparaturen und Neuanschaffungen 104 \$. (und Arbeitszeug.)

An Lebensmittel sind angekauft worden für 200 \$.

Für Arbeitslohn verausgabt an Fremde 60 \$.

Für Saatgut . . 25 \$.

Grundsteuer . . 17 \$.

Summe der zu rechnenden Ausgaben 1.091\$000.

Ist die Einnahme 1.530\$000, so bleibt als Jahresverdienst für die Familie 439 \$.

### Die Käsebereitung v. Th. Neistenbach.

#### Das Reifen der Käse.

Ist der Käse soweit hergestellt und im Käsekeller untergebracht, so hat er den wichtigen Prozeß des Reifens durchzumachen. Denn nur wenige Käsesorten gelangen sofort zum Verbrauch. Die Prüfung ist nichts anderes, als daß der Käse eine Art Gährung durchmacht welcher Prozeß auf den späteren Geschmack und Verdaulichkeit der Käse von großem Einfluß ist. Auf das Reifen der Käse ist vom Einfluß die Art wie der Käse

bereitet ist, ob das dick werden der Milch mittels Läb oder Säuren bewerkstelligt ist, ob viel oder wenig gesalzen ist, auf die Temperatur in den Käsekellern Keller usw. Es ist gar nicht so leicht, Käse vom bestimmten Eigenschaften mit Sicherheit herzustellen und es gehören entschieden mehr Kenntnisse und praktische Erfahrungen dazu, als man zur Butterfabrikation braucht. Prof. Dr. Sieglin Hohenheim sagt sehr richtig: Beim Käse ist der Aufwand an Grundkapital (durch bauliche Anlagen) sowie umlaufendem Betriebskapital infolge der Geräte und Apparate die man braucht und sehr viel mehr Arbeit, größer als bei Herstellung von anderen Käseproduktien.

Die Einnahmen sind in Folge des langsamens Reifens der Käse schon viel später zu erwarten als bei der Butterfabrikation. Das Risiko ist größer, da im Käsekrieg eiterlei Störungen eintreten können, die meist schwierig zu beseitigen sind, und unter Umständen zu großen finanziellen Verlusten führen können. Je nach Beschaffenheit der Milch muss verschieden gekästet werden und trotz aller Sorgfalt und Erfahrung lässt es sich nicht vermeiden daß bisweilen minderwertige Käse entstehen, die nur mit Verlust abgefeiert werden können. Aus Vollmilch ist natürlich immer eher guter Käse herzustellen als aus abgerahmter Milch. Während des Reifens erfährt die Beschaffenheit des Käses mancherlei Veränderungen der frische Käse hat eine weiße Farbe und fetten Geschmack. Der reife Käse hat eine mehr gelbliche Farbe, zeigt beim durchschneiden glänzende Flächen greift sich elastisch an und hat einen angenehmen Geschmack.

Der Reifungsprozeß der Käse wird bedingt durch das Vorhandensein von Bakterien, Hefenarten und Schimmelpilze in dem Käse, wie chemisch nach gewiesen ist. Reifungsfehler die häufig entstehen sind, das Schwarzwarden der Käse. Er treten kleine schwarze Flecken an der Oberfläche der Käse auf, welche nach Anstand den ganzen Käse in eine schmierige schwarze Masse verwandeln. Das Auftreten roter Flecke, oder das Blauwerden der ganzen Käsemasse. Ursache sind das Vorhandensein verschiedener Organismen. Das Bitterwerden der Käse ist auf Verwendung von bitterer Milch zurückzuführen. Fehlerhafte Kochung oder Blähung der Käse. Es entstehen viele Hohlräume im Käse so daß er wie ein Schwamm aussieht und einen unangenehmen Geschmack erhält, und manchmal geradezu unverkäuflich wird. Ursache ist verdorbene Milch und verdorbenes Läb das verdorbene Läb und ferner Unreinlichkeit und unrichtige Temperatur im Käsekeller. Das Schimmeln der Käse wird verhindert wenn man den Käse täglich mit einem Lappen oder Käseblüte abreibt und den Käsekeller stetig läuft. Das Auslaufen der Käse. Die Ursache ist, daß zu viel Molke im Käsequark geblieben ist und überhaupt der Bruch nicht sorgfältig bearbeitet ist, kommt aber nur bei Weichkäsen vor. Weichschmierige Käse kommen sowohl bei Hart- wie Weichkäsen vor, der Käse färbt sich nicht und bleibt weiß und wird an der Oberfläche schmierig. Ursache ist zu niedrige Temperatur der Kellerruft.

Thierische Schädlinge der Käse. Es kommt vor, daß Ratten und Mäuse in den Käsekellern eindringen, und Löcher in den Käse fressen. An diesen Stellen bildet sich Schimmel, wodurch der Käse einen bitteren Geschmack

annimmt. Auch kann Fäulnis auftreten. Man schneidet diese Stellen mit dem Messer glatt aus. Die Käsesliege und die Käsemilben. Die Käsesliege legt ihre Eier in den Käse woraus nach wenigen Tagen Maden entstehen. Es empfiehlt sich das Aufbringen von Schutzgittern.

Die Käsemilbe tritt besonders bei Hartkäsen oft massenhaft auf. Man vernichtet sie durch öfteres Abreiben mit Salzwasser oder Spiritus, und Abwaschen der Holzgestelle mit Seifenwasser.

Die Temperatur der Kellerluft ist wie schon bemerkt, einer der wichtigsten Faktoren zu einer richtigen Reifung der Käse. Neben 20° C. soll die Kellerluft nicht steigen und nicht unter 10° herunter gehen. Selbstverständlich ist zum Messen der Temperatur ein Thermometer im Keller aufgehängt.

Neben Haupt bedarf der Käse während der Reifung einer fortwährenden sorgfältigen Behandlung. Er muss öfters gewendet werden, weil die Milke die noch immer zu einem Teil im Käse vorhanden ist, abwärts zieht und so ein ungleiches Reifen verursacht. Abreiben und öfteres Abwaschen der Holzgestelle ist zu empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

### Bon der Butter-Erzengung- und Bereitung.

Da die Butter wieder auf den Preis von 28 pro Kilogramm gestiegen ist, so wird der Kolonist rüchtiger darin, möglichst viel Milch zu erzeugen und Butter zu bereiten.

Auf die Menge und Güte der Milch wirken wir ein durch Züchtung eines guten Viehschlags. Diese Aufgabe kann der Einzelne nicht allein lösen; sie ist glücklicherweise in Angriff genommen durch Bemühungen des Staats, des Minizips und der Kolonie-Direktion. Der einzelne Kolonist tragt bei durch Auswahl guter Bullen, guter Kähe zur Zucht und durch richtige Aufzucht des Jungviehs (mit Milch, Maischrot und Karintha-Tränke, Eier). Ferner kommt in Betracht.

### Die Fütterung des Milchviehs.

Man unterscheidet zwei Hauptgruppen von Nahrungsstoffen, nämlich die stickstoffhaltigen, oder Eiweiß-Stoffe und die stickstofffreien. Zu den ersten gehören die Körner- und Hülsenfrüchte, Mais, Bohnen); zu den stickstofffreien Stoffen zählen besonders die stärkehaltigen Substanzen, die sich in den Knollenfrüchten, Maniok, Apium, Bataten, Taro u. a. finden. Grünfutter enthält beide Arten von Nahrungsstoffen. Bei einer rationellen Viehfütterung kommt es auf das richtige Verhältnis beider Stoffe in der Nahrung des Viehs an. Darüber gelten folgende Regeln:

1. Alle Wurzelfrüchte sind arm an Eiweißstoffen (s. d. Tafel); sie enthalten viel Stärke, das aber in der Verdauung nur dann richtig ausgenutzt wird, wenn Zusatz von freiem Maischrot zu den Knollen gegeben wird. (1½ kg. Schrot pro Tag und Kopf).

2. Je mehr Leistung von einem Tiere verlangt wird, desto stickstoffreicher muss die Nahrung sein.

3. Kein schroffer Nahrungswechsel! Man berechne bei Zeiten die zur Verfüigung stehenden Futtermittel und teile ein!

4. Alles Grünfutter, trocken werdende Maisblätter u. a. dienen zur Füllung, aber nicht zur Milcherzeugung. Das Rindvieh muss wegen der Einrichtung seiner Verdauungsgeräte große Futtermengen erhalten,

von denen fast 1/3 nur zur Füllung dient, weshalb man z. B. in Deutschland Stroh beigeht.

Die 3 ersten Grundsätze gelten ebenso auch für Schweine zum Zweck der Futtererzeugung.

Gutes Vieh, gute Fütterung! Beides bedingt sich gegenseitig! Edle Rassen sind gegen schlechte Ernährung viel empfindlicher als gewöhnliche. Ein gutes Stück lohnt besser als 2–3 schlechte! Die Steigerung der Güte des einzelnen Stücks, nicht der Anzahl bringt vorwärts.

### Zur Butterbereitung.

Unsere ganze Buttererzeugung in der Hansa leidet noch sehr daran, daß die Kolonisten keine passenden Räume zum Aufbewahren haben. Daß der Milchlasten oder Schrank in der Küche oder Stube steht, würde noch weniger bedeuten, da diese Räume meist nicht zu dicht sind und der Luft genügend Durchzug lassen, aber sommers insbesondere ist es den meisten nicht möglich, die zutat Anstrahlung nötige Temperatur zu beschaffen. Denn die Milch ruht am besten in einer Temperatur von durchschnittlich 12° R., im Sommer niedriger, im Winter höher. Die Verbutterung des Rahms erfolgt am besten bei einer Wärme von 12–15° R. Das Nichtbuttern wollen führt meist von der unpassenden Temperatur her.

Manche Kolonisten können eine läßliche Temperatur leicht durch vorbeifließendes kaltes Bachwasser erzielen, das man durch einen Trog leitet. Andernfalls empfiehlt sich die Anlage eines Milchkellers, oder einer Milchkammer aus Stein unter Schattenbäumen. Besser noch ist die Anlage einer Molkerei mit Zentrifuge.

### Käse.

Beim Steigen der Butterpreise wurde gefragt, ob die einzurichtende Käseerei genügend Milchzufuhr haben werde. Darauf ist zu antworten: Wenn die Butter im Preise steigt, weil die Minenfer Zufuhren auf unseren Absatzmärkten nachlassen (wegen der Dürre), so wird das Gleiche auch wohl am Käse gelten. Ferner, solange wir bei der Abrahung und Ansbuttermilch mit unseren unzureichenden Mitteln soviel Verluste haben, ist die Käseherstellung immer noch lohnender. Endlich, solange die Schwierigkeiten der Abschuß einer auch gut zubereiteten Butter bestehen, können unsere Butterpreise wieder sinken. Gut gemacht und eingeführter Käse ist im Allgemeinen einträglicher als die Butterbereitung.

**Todesanzeige u. Danksagung.**  
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter

### Helene Krause

im Alter von 13 Jahren und 2 Monaten von Bubers überfallen und uns durch den Tod entrissen wurde. Herzlichen Dank allen, welche uns am Tage des Neberfalls hilfreich unterstützten und der so plötzlich uns Entzerrten das letzte Geleit gaben. Wir danken besonders Herrn Dr. Aldinger für die trostreichen Worte am Sarge und Herrn Grage für den Gesang. Dank auch Herrn Direktor Mörsch nebst Gemahlin für die hilfreichen Bemühungen.

Hansa, Rio dos Indios im Oktober 1906.  
P. Krause und Frau.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 16. Dez. Gottesd. in Taquaras 9 Uhr Konf. Töchter Harmonia 3 Uhr.

Die Gottesd. in der Zeit von Weihnachten und der Jahreswende werden durch besonderen Anschlag bekannt gemacht.

## Schnellhester

für Bezieher des Hansaboten zum schnellen Einheften und Sammeln der einzelnen Nummern. 200 Reis pro Stück. Man bestelle bei den Bezugsstellen.

## Hotel Liberdade

Best eingerichtetes Hotel der Hansa, mit Berliner Küche, hält sich einem verehrlichen Publikum bestens empfohlen, zuvor kommende Bedeutung.

### Hans Bay, Hammonia.

### Kolonie Hansa.

Bestes Wohnaufenthalt für alle, die aus Neigung oder wegen Krankheit ein Leben suchen

in Licht und Luft, Wald und Wasser das ganze Jahr über.

## RASSE-EBER

Berkshire-Eber bei A. Koeglin. Mutterschweine 360 Reis pro Tag. Yorkshire-Eber bei C. Bohnert. 300 Reis Futtergeld pro Tag! 500 Reis Sprunggeld.

### Yorkshire Bastard-Eber

prämiert, 10 Monate alt, leicht zu halten, weil ausgezeichnete Webbegänger, Vorzüglicher Wurf

### Yorkshire Bastard-Tiercel

### Palmenhof.

Hiermit bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß ich die Benda des Herrn P. Krause verbunden mit Gastwirtschaft läufig erworben habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundschaft gut und reell zu bedienen, und erlaube ich mir, neue Geschäftesten zu empfehlen.

A. Banselow, Neu Bremen.

### Landwirtschaftlicher Hilfsverein.

Um dem Buch- und Kassenführer Herrn Lehner Müller seine Aufgabe zu erleichtern, wird gebeten, alle fälligen Zahlungen möglichst ohne Mahnung zu machen. Zahlungen werden auf dem Geschäftszimmer der Gesellschaft angenommen.

## Aronenburger

## Bieh-Nähr- und

## Heilpulver

ist das beste für

Pferde, Rindvieh, Schafe und

### Schweine

Zu haben in der Apotheke von Heinrich Braudes

Blumenau.